Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 11

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Werde und stirb

Sorgfältige Ueberlegungen. Langes Zögern. Endlich der Entschluss: Ich gehe. Ich verlasse tapetenverklebte Wände. Eisenverstärkte Mauern. Ich verlasse das Gefängnis. Wähle die Freiheit.

Ich gehe nicht. Ich fahre. Sitze im Bus, der mich aus der Stadt wiegt. Ueber schmale Landstrassen schaukelt.

Ich strebe vorwärts. Von meiner Blockwohnung zum Bauernhaus. Bin aufgebrochen. Mit dem Ziel, anzukommen. Endstation Hoffnung.

Ich weiss, wo ich aussteigen muss, um einzukehren. Dort, wo sich Heimat anbietet. Gemeinschaft. Einmal pro Jahr empfange ich sie. Einmal wage ich den Vorstoss in die Welt, die mir der Werktag verschliesst. Nein: das Siegel habe ich selbst angebracht. Genau betrachtet, steht die Türe immer angelehnt. Hin und wieder erinnere ich mich daran. Der Gedanke weckt Wehmut. Zu einem stärkeren Impuls reicht er nicht. Doch seine Wiederkehr summiert Kräfte. Bis zu der Stunde, da ich mir verkünde: Ich gehe.

Ich fahre. Sitze im Bus. Sehe Felder brachliegen, Wiesen schlafen, Hügel darben. Ihnen fehlen aufmerksame Blicke. Augen, die schauen. Gemüter, die sich bewegen lassen.

Natur als Luxus. Ueberflüssig, weil aus modernen Produktionsstätten Ersatz quillt. Mehr als jemand braucht. Mehr als jemand wirklich wünscht.

Dennoch: Natur, die stört. Deren Formen von verbildeten Besserwissern korrigiert werden. Tal gerade. Fluss weg. Baum ab. Alles neu. Alles besser. Bis zur Perfektion des Wahnsinns.

Die Natur wehrt sich. Verströmt Melancholie. Um Steinherzen zu erweichen. Sie erweicht meines. Ich bin bereit: aufzunehmen, was sich mir stets darbietet. Was ich sonst ausschlage, weil ich freiwillig Lichtwellenbrecher errichte. Weil ich die wenigen Meter nicht überbrücke, die mich von der Wirklichkeit trennen.

Ich bin gefangen. In dem, was sie Fortschritt, geplantes Raumbehagen nennen. Nur: der Raum fehlt. Von Behagen kein Hauch.

Wohlbefinden dort, wo ich jetzt bin.

Ich sitze im Bus. Ein Passant. Verpasse die Wegrandchance. Konstatiere: so – und tue anders.

Ich strebe fort. Wie eh und jeh. Mit einem Unterschied: Ich entferne mich von Etappen, um mich dem Ort des Fazits zu nähern.

Ich komme an. Einmal im Jahr. Stehe vor dem Bauernhaus, das ein Künstler mit seiner Familie belebt.

Trete ein. Bin da.

Aufgenommen in den Kreis derer, die, jedes mit seinem Nächsten, mit seiner Umgebung, eine Einheit bilden. Die die Harmonie von Geist, Seele und Körper gesucht haben. Die sie erlauschten.

Ich werde umfangen. Von starken Armen. Starken Gefühlen. Momentlang glaube ich mich geborgen.

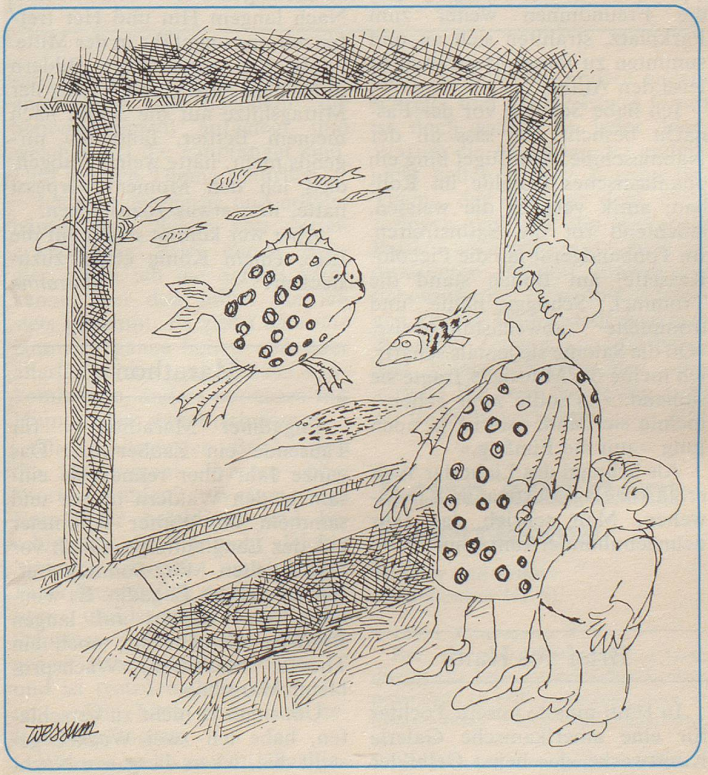
Später der Zwang: Ich gehe. Ich verlasse holzverschalte Wände. Balkenverstärkte Mauern. Ich verlasse die Freiheit. Wähle die Zelle. *Ilse*

Alter schützt vor Fasnacht nicht

Zwei Baslerinnen, die eine wohnhaft in Bern, die andere in Chur, machten sich «einen guten Tag» in ihrer alten Heimatstadt. Sie parkierten das Auto im Gellert und fuhren mit dem Tram ins Zentrum. Einiges wurde im Alleingang erledigt, den Rest genossen sie gemeinsam. Zu letzterem gehörte auch das Abholen von Schuggis Trommel, die wegen einer Reparatur seit Monaten, genau gesagt: seit der vergangenen Fasnacht, lieferbereit im Laden stand. «Lass mich das Ding tragen», sagte Salome und warf sich den Tragriemen über die Schulter. Sie hatte ihre ersten Lektionen mit Schlegeln und Uebungsböckli hinter sich und lechzte nach einer Trommel. Schuggi war das recht.

So pilgerten die beiden gegen Abend friedlich zurück Richtung Gellert, das letzte, schnurgerade Strassenstück zu Fuss. Sie diskutierten gerade über die wichtige Frage, ob man einen weiblichen Tambouren Tambourine oder Tamboureuse nennen solle, als Salome plötzlich den Schritt hemmte. Schuggi folgte schauend ihrem faszinierten Blick: Der ging bis zum nächsten Gartenzaun, dort auf einen Haufen Sperrgut, den, rot-weiss gestreift und noch am Holzrahmen, zwei lange Vorhänge zierten. Schuggi begriff sofort. Schrittweise, zögernd nahten sich die beiden Freundinnen dem Fund des Jahres. Langsam liess Salome den Tragriemen von der Achsel gleiten, vorsichtig stellte Schuggi ihre Einkaufstasche an den Trottoirrand, und, schon fast in den Knien, tasteten die Frauen nach dem Stoff, flüsterten: «Fasnachtsgoschdym!» «Weisser Rips, etwas vergilbt», stellte Schuggi fest. «Weinrote Satinstreifen», hauchte Salome.

Die Gleiter liessen sich wegen der beidseitigen Querleisten nicht aus den Schienen schieben. In diebischer Hast kramte Schuggi ihre Taschenschere hervor und schnitt, ruck, zuck, die Fäden durch. Jede Frau fasste zwei der vier Vorhangecken, dann wurde



Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

die Pracht zusammengefaltet wie Leintücher. Später: Trommel auf – Einkaufstaschen auf – die Vorhänge über die Schulter geworfen – und beschwingt gingen die Freundinnen weiter zum Parkplatz, strahlten sich an und summten zu ihrem Marschschritt leise den Arabi.

Ich habe Schuggi vor der Fasnacht besucht. Sie sass an der Nähmaschine. Am Bügel hing ein phantastisches Gebilde im Rohbau, antik vergilbt die weissen, leuchtend rot die Satinstreifen. Im Tonbandgerät lag die Piccolo-Kassette, am Boden stand die Trommel. Schuggi nähte und trommelte abwechslungsweise. «Ob die Salome sie jemals schafft, ich meine die Muusig?» fragte sie sinnend. «Es sollte zwar gehen», meinte sie dann, «sie ist ja noch jung – um die Fünfzig.»

Als Schuggi das Licht der Welt erblickte, lag Europa in Kriegswehen. Man schrieb das Jahr neunzehnhundertfünfzehn.

Gritli

Brief aus Haiti

In Haiti musste unsere Tochter für eine amerikanische Galerie Kunstwerke, das heisst Oelbilder von einheimischen Künstlern, auf dem Markt einkaufen. Sie tat das mit grosser Liebe und grossem Interesse.

Sie schrieb: Der Weg bis zum Bildermarkt ist äusserst mühsam. Ihr könnt Euch kaum vorstellen, wie ungeheuer das Gedränge ist, höchstens, wenn Ihr an den Morgenstraich der Basler Fasnacht denkt. Nur kommt hier noch die unbeschreibliche Hitze, das entsprechende Geschmäcklein und der ohrenbetäubende Lärm dazu. Die Leute schieben einander auf die Seite, drängen und drücken, jeder tritt jedem auf die Füsse. Es wimmelt von Bettlern.

Heute morgen wurde das Gedränge noch ärger als sonst, man blieb plötzlich fast an Ort stehen, und endlich sah ich warum: Nicht weit vor mir ging ein alter Mann, der sich auf jedes Knie mit Schnüren einen Papiersack gebunden hatte. So, auf diesen Papiersäcken, schob er sich mühsam vorwärts, anders war es nicht möglich, denn er hatte keine Füsse. Ich ging langsam hinter ihm her und traute meinen Augen nicht: Seine Haut war übersät mit Stichen und Wunden, sein Hemd war so zerrissen, dass es aussah wie ein Netz und zu nichts mehr diente. Dieser Mann spürte, dass er mir ein «Hindernis» war. Er rutschte, so gut es ging, zur Seite, winkte mir mit einer wahrhaft königlichen Geste und sagte mit einem freundlichen Lächeln: «Passe-toi!»

Ich ging meine Bilder einkaufen, was immer sehr anstrengend ist, denn die Künstler oder Händler fordern einen übersetzten Preis, worauf ich einen viel zu niedrigen Preis nennen muss. Nach langem Hin und Her treffen wir uns ungefähr in der Mitte.

Mit den erstandenen Bildern unter dem Arm ging ich trotz der Mittagshitze auf die Suche nach meinem Bettler, fand ihn nirgends mehr, hätte weinen mögen, dass ich den Moment verpasst hatte, ihm etwas zuzustecken.

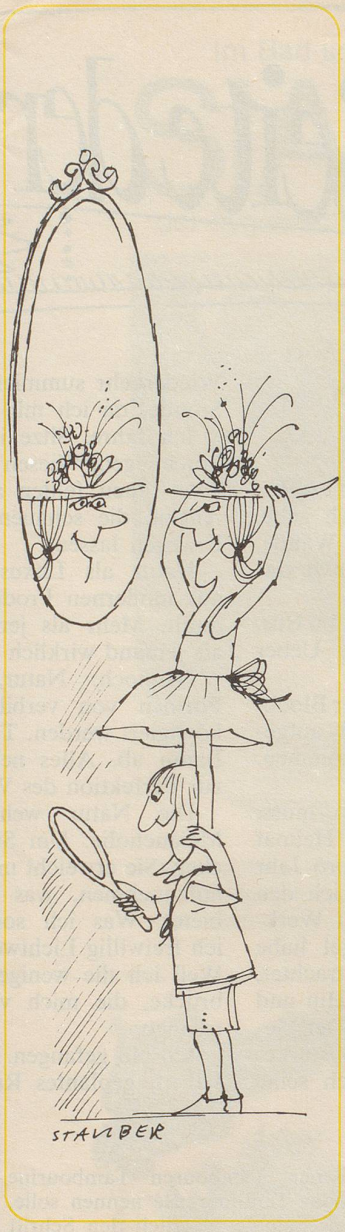
Aber wer kommt schon auf die Idee, einem König etwas zuzustecken?

Suzanne

Marathon

Engadiner Marathon – für Tausende ein Zauberwort. Das ganze Jahr über rennen sie einsam in den Wäldern umher und sammeln im Winter Kilometer auf der Langlaufloipe. Doch vor dem zweiten März-Sonntag treffen sie sich im Engadin. Es wimmelt von Läufern auf langen Brettern. Es gibt nur noch ein Thema: Marathon, Wachsproblem, Marathon.

Um mich ja nicht zu verschlafen, habe ich zwei Wecker gestellt. Sie ticken die ganze Nacht



um die Wette. Einer tickt etwas schneller. In meinen wirren Träumen verwandeln sie sich in Langläufer, einer überholt ständig!

Morgens um fünf. Es ist noch dunkel und bitter kalt. Aber das Dorf ist schon wach. In jedem Haus brennt Licht. Wenig später tauchen aus sämtlichen Gassen Langläufer auf. Alle streben dem Bahnhof entgegen. Der Zug ist überfüllt. In St. Moritz werden die Autobusse gestürmt. Unzählige Autobusse kommen an und fahren gefüllt Richtung Maloja.

Am Start herrscht grosse Geschäftigkeit. Der Lautsprecher dröhnt ununterbrochen. Unwahrscheinlich, was zwölftausend Läufer alles verlieren können, was für Probleme entstehen!

Die Wachsfrage wird eifrig gestellt. Hartwachs und Klister in allen Farben werden ausgepackt, die Lötlampe tritt in Funktion. Habe denn nur ich so kalte Finger? Ganz Ehrgeizige sind mit den Vorbereitungen längst fertig und stehen seit Stunden in den Spuren. Nach acht Uhr beginnen sich die Reihen zu füllen. Die Menge ist nicht zu überblicken, es herrscht ein unaufhörliches Geraune, das tönt wie eine Brandung.

Acht Uhr dreissig. Der Speaker begrüsst die Läufer in vielen Sprachen, vorab auf romanisch, in meiner Muttersprache. Er erteilt gute Ratschläge, denn die Meute soll nicht vorzeitig losbrechen! Bleiben Sie ruhig, schliessen Sie nicht zu nahe auf, halten Sie Abstand, entspannen Sie sich, bleiben Sie ruhig! Er hat es erreicht: jetzt bin ich nervös! Der Zeiger auf der grossen Uhr rückt langsam näher auf neun Uhr. Die Sonne geht auf, das ganze Tal erstrahlt. Achtung, noch vier Minuten . . . noch drei Minuten, bleiben Sie ruhig, halten Sie Abstand. Spannung liegt in der Luft. Welche Ruhe plötzlich! Noch dreissig Sekunden . . . Endlich folgt der Böllerschuss. Laut widerhallt er, und gleichzeitig erhebt sich ein unglaubliches Rauschen. Die Skier kommen in Bewegung. Vierundzwanzigtausend Skier gleiten über die eisige Loipe, das Rauschen ist faszinierend! Alles ist plötzlich in Bewegung geraten. Auf! Fort! Nur mit der Ruhe, nur jetzt nicht umfallen! Es läuft, mit Doppelstock, die Skier scheinen gut gewachst. Schlimm ist nur, dass ich dauernd überholt werde, links und rechts.

Plötzlich wird die Menge vor mir von einer Woge erfasst und in die Höhe getragen. Auch ich werde von der Woge erfasst . . . ein Hügel! Ich erklettere ihn, endlich sehe ich die vielen tausend Läufer. Vor mir eine riesige, bunte Schar, von der Sonne bestrahlt. Die Schnellsten sind schon bei Segl verschwunden. Ich wage einen Blick zurück. Die Schar hinter mir ist ebenso imposant. Da kann mich noch mancher überholen!

Nun folgen einige harte Stunden. Man erlebt mancherlei. Bei der ersten Verpflegungsstelle ist der Boden mit Kartonbechern übersät. Es ist nicht ratsam, über einen Becher hinwegzufahren, denn der Karton klebt zwar am Klister, eignet sich jedoch nicht als Gleitwachs!

Die Zuschauer stehen schadenfroh immer an den kritischen Stellen. Als ich Pontresina passiere, erreicht die schnellste Frau bereits das Ziel. Beim Flugplatz lasse ich die Skier um-

statt Autorost . . .
BEROPUR
bei Ihrem Fachmann

wachsen. Champesch passiere ich um die Mittagszeit, die Sonne brennt heiss, alle laufen still vor sich hin, niemand spricht. Die Stimmung ist gesunken. Der reinste Leichenzug! Später liegt Kaffeeduft in der Luft. Oh, jetzt einen Schluck Kaffee! Aber eben, Sportler trinken so etwas nicht! Zu meinem Erstaunen erreiche ich doch plötzlich das Ziel. Wer waren die Sieger? Ich weiss es nicht, ehrlich. Sport interessiert mich nicht! Aber ich war zwanzig Minuten schneller als letztes Jahr! Vielleicht reicht es für die bessere Kategorie?

Später geht's im überfüllten Zug ins Unterland. Es riecht penetrant nach Dul-X. Das Thema ist gegeben!

Nach dem Engadiner Marathon beginnt der Frühling. *Dina*

Knoten

«Wer den Franken nicht ehrt, ist der Hunderternote nicht wert», müsste wohl heute das Sprichwort heissen, das in meiner Jugend mit «Wer den Rappen ...» begann, denn Rappen finden unsere Kinder nur noch in gläsernen Glücksschweinchen oder in Dreisatzrechnungen. Frühere Charakterbildungsprogramme, wenn auch nicht streng punktuell festgelegt, enthielten mit relativ hohem Stellenwert die «Erziehung zur Sparsamkeit». Sie hatte jahrhundertelang ihre Berechtigung, da man reelle Kauf- oder Tauschwerte miteinander vergleichen und sich an überschaubaren Werten orientieren konnte.

Nun aber läuft mit diesen Werten allerhand schief. Plötzlich tauchen Begriffe wie «betriebswirtschaftliche Gründe» und «Kosten-Nutzen-Analyse» auf, von denen meine Mutter nichts wusste. Sie war zu einer Zeit Nur-Hausfrau, als «nur» eine Art Auszeichnung bedeutete. In der besten Absicht lehrte sie uns nach alten Grundsätzen leben. Zu ihnen gehörte eine Küchenschublade mit gebrauchten, knotenlosen, sauber aufgewickelten Schnüren und sorgfältig geglättetem Packpapier. Wenn ein Päcklein ankam, wurde niemals eine Schere, sondern höchstens eine Gabel beigezogen. Man investierte zwei, manchmal fünf oder mehr Minuten in die Aufknüpferei, prüfte dann das Papier auf seine Wiederverwendbarkeit, verweilte neugierig bei den aufgereihten Adressen und löste mit einem Schwamm die Briefmarken, die für die Mission gesammelt wurden. Die Ueberreste der Aktion steckte man zum individuellen «Recycling» in besagte Küchenschublade.

Diese Automatismen haben von mir derart Besitz ergriffen, dass ich mich als «Nicht-Nur-Hausfrau» den neuen Gegebenheiten schlecht anpasse und kostbare betriebswirtschaftliche Minuten vertue, indem ich mitten im Betrieb eine Schnur löse, weil ich vergessen habe, den Begleitbrief in das Paket zu legen. Die Kosten-Nutzen-Analyse bringt den Unsinn des Schnursparens an den Tag: bei einem angenommenen Nettostundenlohn von zwölf Franken bedeuten lausige fünf Minuten einen ganzen Franken. Während ein Meter der teuersten Schnur nicht einmal den AHV-Beitrag aus diesem Franken wert ist. Die Verwendung einer neuen Schnur liesse sich demnach hundertfach rechtfertigen. Als zweite, wirtschaftlich durchaus vertretbare Variante könnte man den vergessenen Brief frankieren – sogar mit Sondermarken – und separat an die gleiche Adresse schicken.

Eines vorläufig ziemlich fernen Tages werde ich betriebswirtschaftlichen Grund und Boden verlassen und mich hinter dem Kachelofen meinen Schnüren widmen. Ob sich dann immer noch die Schnur in Bruchteilen der AHV oder die AHV in Bruchteilen der Schnur messen lässt, ist eine andere Frage. *UH*

Zeichnung: W. Büchi

«... und statt Radiisli nämezi doch au bloss Iisli – oder?»

Eine Agenturmeldung fordert vom energiesparbewussten Konsumenten, statt Kopfsalat *Nüsslisalat* zu kaufen, da er in ungeheizten Treibhäusern gedeihe.

Briefe

Da fliegen täglich Briefumschläge in den Kasten. Sie enthalten liebe und böse Zeilen, traurige und frohe Botschaften, Ueberraschungen und – gehässige Kommentare.

Briefe zu bekommen oder zu verfassen ist meistens interessant, oft anstrengend, manchmal enervierend, je nachdem die Schreiber(innen) aufgelegt und welcher Art die Empfänger sind. Und je nach Thema natürlich.

Ich schreibe gerne und erhalte häufig Post. Schon von aussen erweckt der Brief meine Neugier, wenn ich die Schrift nicht kenne. Auf den Inhalt bin ich stets gespannt. Es gibt Leute, die jammern ganze Seiten voll über allerlei Leiden und tägliche Vorkommnisse, andere berichten mit Humor über ihre Erlebnisse.

Die schlimmsten Briefe sind die gehässigen! Warum böse Worte wählen? Warum den Empfänger beleidigen und beschimpfen, wenn er nicht gleicher Meinung ist wie man selbst? Einer äussert sich gegen das Militär – und ist trotzdem ein guter Schweizer. Der andere schreibt gegen Kindesmisshandlungen – und ist trotzdem kein guter Vater ... Die Liste liesse sich beliebig verlängern.

Warum nicht zu verstehen suchen, weshalb der andere anders schreibt und denkt? Etwas Gutes ist doch sicher an jeder Idee. Warum die Ansichten der andern nicht gelten lassen? Warum das Thema, das in Frage steht, nicht zerlegen und auf die einzelnen Punkte aufmerksam machen, sie diskutieren: taktvoll, sinnvoll und liebenswürdig, nicht mit gehässigen Zeilen! Damit stellt man sich das beste Zeugnis aus und beleidigt keinen Mitmenschen oder verletzt ihn, wie das leider auch oft im Nebi vorkommt ... *DM*

Echo aus dem Leserkreis

Drunter und drüber
(Nebelspalter Nr. 6)

Liebe Annemarie A.

Bei so viel Sprachbewusstsein dürfte Dir kein «Unterziehpullover» passieren! to pull = ziehen, over = über; also ein «Unterziehüberzieher» ...

Mit freundlichen Grüssen *Do. Z.*

038 C 80 7d
KUONI
Madeira
Für Individualisten: Blumeninsel im Atlantik. Mit TAP-Linienflügen in vier Stunden zu erreichen.
Ideal für Tennis, Wassersport, Fischen, Golf, Wandern. Abwechslung, Ruhe und Erholung: Im
Reid's Hotel
* * * * *
Führendes, traditionelles Haus mit neuzeitlichem Komfort: traumhafte, subtropische Parkanlagen, 2 Meerwasser - Schwimmbecken. Schweizer Direktion: Georges C.A. Hangartner.
Lassen Sie sich Ihre individuelle Flugpauschalreise zum IT-Spezialtarif zusammenstellen.
KUONI **Ihr Ferienverbesserer**